

**Unparteiische Universal-Kirchenzeitung
für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen,
katholischen, und israelitischen Deutschland's.**

Frankfurt a. M., den 10. August 1837. Nro. 64.

Inhalt:

Beiträge für die Erbauung einer neuen katholischen Kirche zu Friedrichsstadt. —

Der Katholizismus in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Vom Priester A. Kopp, in Detroit. —

Kirchliche Nachrichten. Norwegen. Christiania; Bewahranstalt für kleine Kinder; Intoleranz gegen die Juden. — Schweden. Stockholm; neue Synagoge; Unterstützung protestantischer Gemeinden in kathol. Ländern; Schreibendes kathol. Priesters *van de Beek*. — Dänemark. Odensee; neues Buch; Kiel; Verbot einer protest. Schrift. *Friedrichsstadt*; Reise des kathol. Missionspfarrers durch Schleswig und Holstein; Aussichten; Schreiben des Missionspfarrers *Heiremanns* an den Herausgeber der *Univ.-K.-Z.* — Deutschland. Hannover. Hannover; israel. Deputation bei Sr. Maj.; kirchl. Sinn der k. Familie; guter Empfang des Bischofs von *Hildesheim*; Audienz des Abtes von Loccum. Bayern. München; Anwesenheit des amerik. Bischofs von *Bardstown*; Rückgabe des Hospitiums zu Nymphenburg an die Kapuziner; *Neunburg vor'm Walde*; edle Wirksamkeit der armen Schulschwestern. Speyer; Uneinigkeiten der protestant. Theologen über die Liturgie. Württemberg. Stuttgart; Consistorial-Erlaß; Collette für Kirchenverschönerung; Beförderung des Kirchenraths Dr. *Maier*; Preis-Aufgabe für kathol. Lehrer. Tübingen; Todesfall.

Literatur.

Protestantische Abtheilung. *Strauß* Streitschriften zur Vertheidigung meiner Schrift über das Leben Jesu etc. Rec. vom Candidaten A. *Boden* in Oldenburg. (Forts.) —

Literarische Notizen.

|Sp. 1007| Beiträge für die Erbauung einer neuen katholischen Kirche in Friedrichsstadt an der Eyder in Dänemark.

Uebertrag von No. 61	119 fl. 57 kr.
12) Von den Alumnen des Priester-Seminars zu <i>Rottenburg</i> im Königreich Württemberg.	10 fl. 27 kr.
13) Bescheidene Gabe der Freude, daß das fromme Werk nicht ungesegnet bleibt, zur Ermunterung für Vermögendere	1 fl. —
	131 fl. 24 kr.

* Katholizismus in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Vom Priester A. Kopp¹ in Detroit.

Auf die von dem Hrn. Ritter Dr. J. V. *Hoeninghaus* an den Hrn. Bischof Hrn. Dr. *Resé* hier, erlassene Einladung zur Theilnahme an der *Universal-Kirchenzeitung*, beehre ich mich, nachstehend einen kurzen Abriß über die Lage der katholischen Kirche in Nordamerika zu übersenden. *Detroit* in Michigan, 30. Mai 1837. A. *Kopp*.

In keinem Lande der Welt sind wohl so viele religiöse Sekten, als im nordamerikanischen Freistaate; ja es entstehen deren noch immer; so will man in New-York die „allgemeine Christen-Religion“ errichten, zu der jeder, auch Juden, aufgenommen werden soll. Vor dem Befreiungskriege ruhte auf den Katho- liken schwerer Druck. Man zählte nur etwa 10,000 Seelen mit wenigen schlechten Kapellen und wenigen Priestern. Durch die nach dem Frieden von 1782 entworfene Konstitution ist Religions- |Sp. 1008| freiheit ausgesprochen. Nun nimmt der Katholizismus stets zu.

Die Zahl der Katholiken nimmt man zu 7-800,000 an. Die Zahl der Priester ist 390 in 1 Erzbisthume und 11 Bisthümern. Obgleich Religionsfreiheit festgesetzt ist, so ruht doch der Haß der Sekten — besonders der Presbyterianer — auf dem Katholizismus. Ich könnte mehrere Fälle angeben, werde mich jedoch nur auf wenige beschränken. Wem ist es nicht bekannt, wie vor einigen Jahren das Nonnenkloster zu Bardstown öffentlich unter den schrecklichsten Verwünschungen eingeäschert wurde? Die bekannten Thäter wurden straftos entlassen. — Wie sucht man nicht in Zeitschriften des Katholizismus stets zu bekämpfen und lächerlich zu machen! Wie fürchtet Hr. *Smith* — late a popish priest — früher ein päpstlicher Priester — wie er sich nennt, in seine Zeitschrift: „down-fall of Babylon — Untergang von Babylon“, daß die Zahl der Katholiken zu groß werden möchte! Bei der unbeschränktesten Preßfreiheit sucht man durch die abgeschmacktesten Lügen die katholische Religion lächerlich zu machen, z.B. in dem Buche „6 Monate im Convent“ oder jenem, was den Titel führt: Hauptschlüssel zum Papismus. Durch das mit gränzenloser Bosheit erzählte Märchen von der *Maria Monk* oder der schwarzen Nonne zu Montreal (Canada) wurde die Ehre des katholischen Clerus auf die niedrigste Weise angegriffen. Jedoch hat sich die Sache zu Ehren des Katholizismus aufs glänzendste entwickelt, und sind die Verleumder zu Schanden geworden. Ja der Haß gegen die Katholiken geht so weit, daß die Bewohner von Massachusets im verflossenen Winter dem Congressse zu Washington die lächerliche Petition vorlegten: „den Katholiken in hiesigen Staaten das Bürgerrecht nicht zu gestatten, wenn sie nicht ihre Religion abgelegt hätten!“²

Doch wir wollen unsern Blick von diesen traurigen Szenen entfernen und auf den kirchlichen Zustand werfen. Die Zahl der Katholiken nimmt ebensowohl zu, als die des Klerus. Im Jahre 1835 waren in den Vereinigten Staaten nur 341, jetzt sind 390 katholische Geistliche.³ Der Geistliche erhält keine Besoldung vom Staate — er steht mit demselben in keiner Berührung — er wechselt mit demselben im ganzen Jahre keine Sylbe. Jeder kann Kirchen, Klöster, Schulen bauen, wo und wie er will, der Staat bekümmert sich hierum nicht. Es ist fast unmöglich, daß die Menschen alle religiösen Bedürfnisse befriedigen können, da |Sp. 1009| sie oft 80-100 Meilen von der nächsten Kirche wohnen. Man findet Erwachsene, welche noch nicht getauft sind, zumal bei den Sekten, und läßt wohl der Vater 4-5 Kinder auf einmal taufen. Auf dem Lande, wo die Menschen oft meilenweit von einander wohnen, sieht es auch sehr traurig mit dem Schulwesen aus. Viele Kinder wachsen ohne Unterricht auf. In den Städten fangen die Schulen an, aufzublühen, aber hier wachsen auch viele Kinder ohne gehörigen Unterricht auf, da die Eltern nicht gezwungen werden können, ihre Kinder zur Schule zu schicken. In jedem Bisthume ist in der Regel ein Collegium zur Bildung von Jünglingen. Die Bisthümer in den Vereinigten Staaten sind:

¹ Derselbe verließ im vorigen Jahre sein Vaterland Westphalen, wo er in den letzten 10 Jahren einer bedeutenden Parochie als Pfarrer vorgestanden und ward vom Hrn. Bischof Dr. *Resé* freundlich aufgenommen, und fand an der bischöflichen Kirche zu Detroit einen seinem Talent und Eifer angemessenen Wirkungskreis. Er wird, nachdem er sich von der Lage und der Verhältnissen der Katholiken in den Vereins Staaten noch genauer unterrichtet hat, von Zeit zu Zeit Mittheilungen folgen lassen.

² Einsender las dieß nicht allein in mehreren Zeitungen, sondern vernahm es auch aus dem Munde eines geachteten Mannes, der im Congresss gegenwärtig war, als die Petition vorkam.

³ The United States Catholic Almanac for the year 1835 and 1837.

1) Das Erzbisthum *Baltimore*, von Pius VI im Jahre 1789 errichtet und 1808 zum Erzbisthume erhoben, mit 75 Priestern. 2) Das Bisthum *New-Orleans*, errichtet 1794, hat 31 Geistliche. 3) *Bardstown*, errichtet 1808, mit 41 Geistlichen. 4) *Philadelphia*, errichtet 1808, hat 40 Geistliche. 5) *Boston*, errichtet 1808, hat 24 Geistliche. 6) *New-York*, errichtet 1808, mit 44 Priestern. 7) *Charlestown*, errichtet 1820, mit 20 Geistlichen. 8) *Cincinnati*, errichtet 1821, hat 21 Priester. 9) *St. Louis*, errichtet 1827, hat 47 Priester, 10) *Mobile*, errichtet 1829, hat 10 Priester. 11) *Detroit*, errichtet 1833, hat 22 Priester. 12) *Vincennes*, errichtet 1834, hat 15 Geistliche.

Da einige Diözesen größer sind, als eins der größten Königreiche in Europa, so muß die Seelsorge nothwendig sehr erschweren, zumal die Katholiken zu zerstreut wohnen. Der Geistliche findet einen Ersatz für die Beschwerden, welche er oft auf seinen Reisen zu erdulden hat, in der Liebe, mit der er von Menschen aufgenommen wird, die oft in Jahren keinen Geistlichen sahen, und nach Belehrung und dem Empfange der Heilmittel der Religion hungern. Es ist aber auch wohl klar, daß bei Vielen Lauigkeit und Gleichgiltigkeit eintritt in einem Lande, wo Freiheit im höchsten Grade herrscht. Diese Gleichgiltigkeit entsteht durch das Beispiel Andersdenkender, die nicht durch kirchliche Gebote verpflichtet sind.

Außer den erwähnten Geistlichen gibt es noch Ordensgeistliche in 10 Klöstern, unter denen 5 Jesuiten-Collegien, die ebenfalls in der Seelsorge arbeiten. 59 weibliche Convente beschäftigen sich mit dem Unterrichte der Jugend, mit der Erziehung der Waisen und Pflege von Kranken. Die meisten dieser Anstalten sind durch das thätige Bestreben frommer Bischöfe oft mit wenigen Hilfsmitteln in's Leben gerufen und werden noch Jahrhunderte wohlthätig auf die Menschen wirken.

Um das Wohl der Ihrigen zu berathen und in allem Gleichförmigkeit zu erhalten, versammeln sich die Bischöfe alle 4 Jahre zu einer Provinzial-Synode zu *Baltimore*. Die Beschlüsse werden zur Bestätigung nach *Rom* gesandt, dann gedruckt und dem Klerus zur Nachachtung mitgetheilt.

In den Vereinigten Staaten erscheinen jetzt sieben religiöse katholische Zeitschriften in englischer Sprache, welches die Hauptsprache und jedem Geistlichen unentbehrlich ist, der hier segenvoll wirken will. Der Hauptzweck dieser Zeitschriften ist: falschen Anschuldigen zu begegnen, Glaubens- und Sittenlehren abzuhandeln, und erschienene Bücher zu rezensiren, kirchliche Feierlichkeiten, religiöse Tagesneuigkeiten und Todesfälle von um die Kirche verdienten Männern zur öffentlichen Kunde zu bringen. Diese Tagesblätter, die nicht allein von Geistlichen, sondern auch von Weltlichen gern gelesen werden, stiften großen Nutzen.

Kirchliche Nachrichten.

Norwegen.

Christiania. Norwegische Blätter melden, daß der König 1835 Speziesthaler aus seiner Privatkasse angewiesen habe, um in *Christiania* eine sogenannte Bewahranstalt für kleine Kinder zu errichten; der norwegische Staatsrath hat von Sr. Majestät zugleich den Auftrag erhalten, einen Plan zu einer solchen Anstalt vorzulegen.

(**Erfrtr. J.**)

— In unsern politischen Verhältnissen bleibt alles auf dem statu quo. *Norwegen* ist immer noch der einzige Staat, der keinen jüdischen Ansiedler duldet, und selbst gegen *jüdische Schiffbrüchige* auf eine schauerhafte Weise verfährt, die ein anderesmal hier zur Sprache kommen soll.

(**Allg. Z. f. d. Judenthum**)

|Sp. 1010| *Schweden.*

Stockholm, 4. Juli. Der König hat auf den Vorschlag des Erzbischofs *Wallin* erlaubt, sechs Jahre nach einander, einmal in jedem Jahr, in allen Kirchen *Schwedens* für eine im Jahr 1834 zu *Leipzig* und

Dresden unter dem Namen Institut *Gustav Adolph's* begründete Anstalt zu sammeln, die den Zweck hat, arme protestantische Gemeinden in katholischen Ländern zu unterstützen. Zugleich hat der König verordnet, jene ausländischen protestantischen Gemeinden, die sich um Unterstützung nach Schweden gewendet haben, an jenes Institut zu verweisen.

(Börsenhalle)

— den 11. Juli. Besonders auf Betrieb unsers Rabbiners *Seligmann*, eines, wahre Frömmigkeit mit erleuchtetem Sinne innig verbindenden, Mannes, hat die hiesige isr. Gemeinde ihre alte Synagoge größtentheils abbrechen lassen, und ist mit dem Neubau in edlem Style und bedeutend vergrößertem Umfange beschäftigt. Unser Rabbiner, der ein bedeutendes Rednertalent besitzt, welches er während seiner hiesigen Amtsführung ungemein entwickelt hat, läßt allmähliche Reformen eintreten, mit denen Jedermann zufrieden ist, und gegen welche nur die, auch für religiöse Erhebung keinen Sinn habenden, Indifferentisten, deren Zahl aber hier sehr unbedeutend ist in der Masse, gleichgiltig sind.

(Allg. Z. f. d. Judenthum)

† — den 2. Juli. (Schreiben des Apostol. Missionars *van de Beek* an den Redacteur des Godsdienstvriend.)

Der 14. und 15. Juni waren wahrhafte Freudentage für mich. Die Mittwoche erhielt ich aus dem Schiffe St. *Olof* zwei Kisten mit Büchern, gut erhalten, die eine von Ihnen kommend, mit den Büchern des ehrw. Hrn. *van Haaf*, nebst dem „Godsdienstvriend“ und den „Catholijke Stemmen“ wofür ich herzlich danke, die andere von Hrn. *Burnet* im Haag, mit den Büchern des ehrwürdigen Hrn. N. Adr. *Zoon*, Pastor in Süd-Holland. Gott vergelte es den edelmüthigen Gebern! — Von dem *Evangile médité* war in Schweden nur ein einziges Exemplar, und zwar das, was ich mitgebracht hatte; von der *Defense du Christianisme* fanden sich zwei Exemplare vor, aber l'Année apostolique hatte noch niemals die schwedischen Gränzen überschritten. Dergleichen Bücher sind hier nicht allein notwendig, sondern auch nützlich, denn man findet, dem Himmel sey Dank, hier noch Leute, die Geschmack an solcher Lectüre finden. Am folgenden Tage empfing ich nebst Ihrem angenehmen Briefe noch drei andere aus Holland, die uns allen nicht minder angenehm waren. Daß ein, wie ich glaube, im Februar an Sie geschriebener Brief verlorengegangen ist, verdrießt mich zwar sehr, ich muß aber doch in diesem Verlorengehen den wohlthätigen Finger Gottes erkennen. Denn wäre er angekommen, so wären auch noch einige andere eingetroffen, deren Inhalt für uns nachtheilig gewesen seyn möchte.

Ich habe mir die Mühe gegeben, das Leben des heil. *Ansgarius* möglichst wörtlich zu übersetzen, ohne Zusatz oder die mindeste Veränderung; es ist von einem Protestanten geschrieben. Ich werde auch andere Mittheilungen aus der schwedischen Geschichte machen, wozu es mir für den Augenblick an Zeit gebricht.

Die übrigen Briefe enthielten einer einen Wechsel von zweihundert Gulden, von derselben mildthätigen Hand, welche unsere Kirche mit einem prächtigen silbernen Kelche und einem Ciborium, außer ansehnlichen Geldbeiträgen, beschenkte; der andere zehn Gulden, welche zu Amsterdam deponirt gewesen waren. Der reiche Einwohner der Gemeinde ***, welcher dem Hrn. *Studach* seiner Zeit hundert Gulden Beitrag angelobte, sobald das Fundament zu unserer Kirche gelegt seyn würde, sodann aber sein Wort zurücknahm, und erst abwarten wollte, bis dieselbe unter Dach seyn würde, ist nimmermehr an sein Versprechen erinnert worden; nun die Kirche wirklich unter Dach ist, hat er aber doch vor zwei Monaten unaufgefordert hundert Gulden eingeschickt.

Außerdem hat Hr. *Studach* noch von einer Sekte, von woher man keinen Pfennig erwartete, unverhofft reichlich zweitausend Gulden erhalten.

Sie sehen aus Allem, daß unsere Sachen voran, und sehr gut voran gehen. Der Bau fördert sich mit Riesenschritten. Die Stukkatur-Arbeit ist vollendet, Orgel und Chor für die Sänger sind beinahe

fertig, die Orgel selbst im Bau begriffen und der |Sp. 1011| Fußboden, so wie die Kanzel, in der Arbeit; auch wären wir vielleicht schon am Altare, wenn wir die so lange vergeblich erwartete Zeichnung erhalten hätten. Der 21. August ist zur Einweihung bestimmt, und eine musikalische Messe wird zu diesem Zwecke bereits eingeübt. Ihre Majestät die Königin und J. k. H. die Kronprinzessin haben vorige Woche den Bau besichtigt, und sie sagten, wie sonst Jedermann, daß es ein schönes Kirchengebäude gebe.

Auch kann ich nicht unterlassen, Ihnen zu melden, daß heute Morgen, als am ersten Sonntage des beginnenden Monats die Synodici (Kirchen- und Armenpfleger) versammelt waren, aber zu ihrem Leidwesen war der Apostolische Vikar abwesend, und daher sagten sie mir, sie achteten es für ihre Pflicht, Sr. Hochwürden zum Zeichen ihrer tiefgefühlten Erkenntlichkeit für sich, und Namens mehrerer Gemeinde-Glieder einige Geschenke darzubringen. In der That, dieß freute mich; aber man muß es selbst gesehen haben, um zu glauben, welche Aufopferungen jener Glaubenseiferer zur Wiederbelebung des Gottesdienstes gebracht hat.

Außer dem Vorstehenden kann ich Ihnen wenig Neues mit-theilen. Ich schließe mit dem Wunsche, daß dieser Brief Sie bei guter Gesundheit antreffe, und vermelde Ihnen herzliche Grüße von Hrn. *Studach* und Hrn. *Baale* etc.

W. van de Beek, Apostolischer Missionär in Schweden. — Für die kathol. Kirche in Stockholm waren bei der Redaction des unterzeichneten holl. Blattes bis Ende Juli 4725 fl. 15 1/2 Cts. eingekommen.

(De Godsdienstvriend)

Dänemark.

Odensee. Vom Katecheten A. D. *Cohen* in Odensee ist ein mit außerordentlichem Fleiße ausgearbeitetes Werk, ein historische Schilderung der Stellung der mosaischen Glaubensgenossen in Dänemark, erschienen. Dasselbe gibt alle hierher gehörige Gesetze und öffentliche Veranstaltungen von 1651 an bis jetzt, und wird nicht allein für Mosaiten, sondern auch für Juristen, Geistliche, Geschichtsforscher Interesse haben. Der Verfasser weist darauf hin, wie selbst in den früheren Jahrhunderten, als die Juden fast überall gedrückt und verfolgt wurden, deren Lage in Dänemark erträglich und nach der Denk- und Ansichtsweise jener Zeiten sogar gut gewesen sey. Hier sey keine Beschränkung auf einzelne Straßen und Quartiere, wie in Rom, Prag, Frankfurt etc. vorgekommen, keine Vorschrift, durch besondere Kleidertracht oder Abzeichen sich von den Christen zu unterscheiden; die Regenten hätten den mosaischen Glauben nicht durch Auflegung von Kopfsteuer oder Leibzoll zu einer Einnahmequelle gemacht, wie die meisten deutschen Fürsten, und derselbe Schutz der Gesetze, den Leib und Gut der christlichen Unterthanen genossen, sey auch ihnen zu Theil geworden.

(A. K.-Ztg.)

Kiel, 9. Juli. Die kleine Schrift des Candidaten *von Horn* aus dem Hannoverschen „Natürliche Erklärung der biblischen Geschichte vom Tode Jesu bis zur Ausgießung des heiligen Geistes“, in welcher derselbe auf eine etwas plumpe Weise *Joseph von Arimathia* und *Nicodemus* als Betrüger, die Jünger aber als Betrogene darstellt, ist verboten, und dem Verfasser die Kanzel untersagt worden.

(Franks. Journ.)

† *Friedrichsstadt*, 14. Juni. (Schreiben des kathol. Missions-Pfarrer A. F. *Heiremanns* an einen holländ. Geistlichen.)

Sehr ehrwürdiger Herr!

Nachdem ich meine apostolische Reise durch beide Herzogthümer in 5 Wochen, in welchen ich den zerstreuten Schafen das Brod der Engel und andere Gnadenmittel unserer heiligen Religion spendete, zurückgelegt hatte, säume ich nicht, Ihnen, der sich mit so wahrhaft apostolischem Eifer der Sache der nordischen Mission annimmt, von allen Vorkommenheiten Bericht zu erstatten.

Nachdem das Osterfest hier gefeiert war, trat ich meine Missionsreise an und ging zuerst nach *Rendsburg* zehn Stunden von hier, wo ich acht Tage blieb, um die Gläubigen in dem wahren Christenthume zu bestärken und ihnen die heil. Sakramente zu spenden. Es sind hier über 50 Kommunikanten, doch mußte ich von Haus zu Haus ziehen, um den Gottesdienst zu halten. Ich habe mich sowohl hier, als zu Kiel mit der Gemeinde über die Möglichkeit, eine Kapelle zu bauen, berathen, damit dieselben sich in Abwesenheit der Seelsorger Sonntags zu |Sp. 1012| Andachtsübungen versammeln können, und ich habe von denen von der achtbaren Jungfrau R....gster empfangenen dreihundert Gulden, einhundert zu diesem Zwecke bestimmt. Ich besuchte hier die alte St. Marienkirche und entdeckte dort in einer in Staub vergrabenen Bibliothek unter mehreren katholischen Büchern zwei Meßbücher, welche die Rendsburger Pastoren zu Anfang 1600 von *Hamburg* erhalten hatten; beide waren fast durchgängig handschriftlich. Von hier setzte ich meine Reise nach *Kiel* fort, zehn Stunden östlich von hier, Prope mare balticum, von wo aus man öfter an mich geschrieben hatte, seit die Ordnung wiederhergestellt ist. Hier waren wir genöthigt, unsern Gottesdienst in einem salon de danse zu verrichten. Ich hatte 74 Communicanten, viele aber laufen noch in der Wildniß umher. Es gibt hier noch bedeutend wohlhabende Katholiken und sie sind Willens, mit Hilfe anderer Wohlthäter eine Kirche zu bauen, deren Kosten auf 8000 Gulden angeschlagen worden. Wir haben hier eine Subscriptionsliste aufgelegt, auf welcher ich für eine sehr bekannte und allgemeine geachtete Jungfrau zu Antwerpen hundert Gulden eingezeichnet habe. Hier verweilte ich vierzehn Tage und nahm drei neue Mitglieder in den Schooß der Kirche auf, die durch die Gnade Gottes ihre Irrthümer abgeschworen. Bei meinen Religionsvorträgen war unser Kirchenlokale stets von protestantischen Theologie überfüllt. Auch wohnten andere protestantische Familien unserm Gottesdienste voller Andacht bei.

Von hier wurde ich nach, dem 4 Stunden entfernten Marktflücken *Prech* zu zwei Kranken berufen, wo ich die ehemalige Fräulein-Kirche, vor Alters dem heil. Augustin geweiht, besuchte. Sie steht noch da in ihrem vollen Glanze, so wie die Katholiken sie verlassen haben, aber doch traurig und verlassen, die Zeit abwartend, wo der beleidigte Schöpfer die Binde von den Augen des unglücklichen Dänemarks löset und sich seiner Verlassenen erbarmt. Von hier begab ich mich nach einer kleinen Stadt ad mare balticum, *Eckernfeurde* oder *Ekernforde* genannt, woselbst sich nach eine alte katholische Kapelle befindet, die dem ehemaligen Bischofe von *Schleswig* ihre Entstehung verdankt; zu ihr halten sich 31 Kommunikanten.

Von hier begab ich mich nach *Schleswig*, früher ein Domkapitel und Bisthum, wo ich vor 4 Jahren zur Ehre des heiligen *Ansgarius*, des nordischen Apostels, der hier ungefähr im Jahre 800 die erste Kirche erbaute, eine Kapelle weihte.

Von *Schleswig* reiste ich weiter nach Norden, nach *Flensborg*, wo der Gottesdienst bei einer katholischen Familie gehalten wurde und in die zwanzig Kommunikanten zusammenkamen.

Von dort kehrte ich nach meinem lieben *Friederichsstadt* zurück, befahl meine Schafe dem Schütze des Allerhöchsten und vernahm, daß während meiner Reise 12 Personen, darunter 8 ohne Verabreichung der h. Sakramente, da kein Priester bei der Hand war, verstorben wären.

Das Geld ... werde ich für die Parochial-Missions-Kirche von *Friederichsstadt* verwenden; das ist auch sehr nöthig, da nach Erklärung eines katholischen Bauverständigen die Kirche in so schlechtem Zustande ist, daß sie jeden Augenblick einstürzen und großes Unglück verursachen kann. Um sie ganz aus dem Grunde herzustellen, werden 20,000 Gulden erforderlich seyn. Wenn ich alles zusammennehme, so habe ich erst 4000 Gulden, aber Gottes mächtige Vaterhand wird auch uns einen reichlichen Segen spenden und die Herzen der Seinen zu milden Beiträgen erwecken.

Indem ich meinen herzlichen Dank für alle Beweise Ihrer christlichen Liebe ausspreche, kann ich nicht unterlassen, mich Ihren Gebeten und die holsteinischen Katholiken Ihrem Andenken zu empfehlen etc.

† — Die heilige Congregation der Propaganda, an welche Herr *Heiremanns* sich gewendet, hat sich der Bedürfnisse seiner Mission angenommen und einen Gehilfen für ihn ernannt, den sie ganz oder doch theilweise unterhalten wird. Nach seinem letzten Briefe vom 13. Juli hatte die heilige Congregation ihm 250 Gulden übermacht. Die Vorsehung sorgt auch augenscheinlich für diese wahrhaft wichtige Mission, die aller Wahrscheinlichkeit nach binnen wenig Jahren ein ganz anderes Ansehen gewinnen wird. Hrn. *Heiremanns* unermüdeter Eifer in der traurigen Verlassenheit seines Zustandes, wird auch in diesem Leben seinen Lohn erhalten. Wir empfehlen diese belangreiche Mission der Wohlthätigkeit unserer kathol. Landsleute. |Sp. 1013| An Beiträgen für die Mission waren bei der Redaktion des unterzeichneten holl. Blattes bis Ende Juli 309 fl. 92 Cts. eingegangen.

(De Godsdienstvriend)

* — den 30. Juli. (In diesem Augenblicke wird uns auch das folgende direkte Schreiben des würdigen Hr. Past. et Miss. apost. *Heiremanns*:)

Werthester Herr!

Hochgeschätzter Freund!

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meine Freude zu melden, die ich beim Lesen der *Universal-Kirchenzeitung* vom 1. Juni rührend empfand. Die segnende Hand Gottes, die keinen zu Schanden werden läßt, der auf sie hofft, hat bereits begonnen, Ihre Milde zu spenden, da sie die theilnehmenden Freunde, denen wir hiedurch zugleich danken, erweckt, für die Erhaltung und Verbreitung des wahren, katholischen Glaubens im dänischen Reiche ihre Gaben zu spenden. O! möchte uns der Herr seinen Segen doch reichlich zukommen lassen! Möchte Er die Herzen der theilnehmenden Katholiken erwecken, uns verlassene Waisen durch milde Beiträge in den Stand zu setzen, daß wir Ihm, von dem alle gute Gaben kommen, eine Kirche erbauen könnten, die einigermaßen auf die Größe und Erhabenheit der Lehre, die darin gepredigt wird, (denn jetzt haben wir nur eine zerfallene Hütte) hinweist! Gewiß würde ein solches Gelingen, wo wir dann erst unsern Gottesdienst auf eine feierliche und Herzergreifende Weise zu verrichten im Stande seyn würden, auf unsere protestantischen Brüdern einen wohlthätigen Eindruck machen; denn hier in *Schleswig-Holstein*, sowie in ganz *Dänemark* hat man doch noch immer eine gewisse Hochachtung für den alten Glauben, für den Katholizismus, der hier, wie im ganzen Norden einst so helle glänzte, und für den ihre Väter einst so tapfer gegen die Häresie kämpften. Mancher Edeldenkende kann sich nicht enthalten, sein Bedauern darüber auszudrücken, seine Klage zu erheben, wie der wahre religiöse Sinn, seitdem der Katholizismus hier verbannt wurde, sich nach und nach aus diesem Lande entfernt hat. Und in der That, wie oft wird selbst mein Herz von Wehmuth ergriffen, wenn mich mein Beruf durch Städte und Flecken führt und ich dorten jene herrlichen Tempel betrachte, bei deren Eintritt der aufmerksame Beobachter, von einem heiligen Schauer ergriffen und an die Vergangenheit erinnert wird, worin einst den Gläubigen der Vorzeit jene Religion verkündigt ward, die mächtig war, jene majestätischen Gebäude an Sonn- und Festtagen mit tausend Anbeter des einzigen wahren Gottes 2-3mal am Tage auszufüllen, die aber jetzt *veraltet*, verlassen, zerfallen, und ohne Pflege, auf Gottes Gnaden hoffen und jener Zeit entgegen harren, wo der allmächtige und gnädige Herr, der nicht immer zürnet, die Finster-niß verscheuche und sprechen wird: *Es werde Licht!* Amen. Seyd barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist! Luc. 6,16.

Mich und meine Mission Ew. etc., empfehlend, habe ich die Ehre mich zu nennen,
Ew. etc. gehorsamster Diener

A. F. *Heiremanns* Past et Missionar. Apost. etc.
Friederichsstadt a. d. Eyder, den 30. Juli 1837.

An Se. Wohlgeb. Herrn Dr. *Hoeninghaus*,
Ritter des päpstlichen Ordens vom goldnen Sporn,
Redacteur en chef der *Universal-Kirchenzeitung*, in Frankfurt a.M.

Deutschland.

Hannover.

Hannover, den 8. Juli. In Folge des Ablebens Sr. Maj. *Wilhelm's IV.* fand heute in der Synagoge hier selbst eine Trauer- und Gedächtnißfeier Statt, wobei der Landrabbiner, Hr. Dr. *Adler*, einen alle Anwesende tief ergreifenden Vortrag hielt.

(Allg. Ztg. d. Judenth.)

— den 11. Juli. Gestern ertheilten Se. Maj. der Deputation der israelitischen Gemeinde, bestehend aus den HH. Oberlandrabbiner Dr. *Adler*, Kriegsagent *Cohen*, Hofagent *Berend* und Banquier *Spanier*, Audienz, und empfingen dieselben huldreich und gnädig. Der Oberlandrabbiner Dr. *Adler* empfahl dem Könige in kurzen Worten das Wohl von zehntausend ge- |Sp. 1014| treuen Unterthanen, die, in ihrem bürgerlichen Rechte so sehr beschränkt, ihr Vertrauen auf die Gnade Sr. Maj. setzen. Höchstdieselben sprachen sich sehr schmeichelhaft gegen den Dr. *Adler* über die in der Synagoge von ihm gehaltene Trauerrede aus, indem sie hinzufügten, daß ein von solchen Gesinnungen beseeltes Volk Achtung verdiene. Nachdem Se. Maj. noch mehrere Fragen an die einzelnen Mitglieder der Deputation gerichtet, wurde dieselbe gnädigst entlassen.

(Hannovr. Ztg.)

— Von der Königin wird weit mehr, als die Kunst, Hof zu halten, gerühmt; sie hat sich unter dem Prachtglanze und Prunkgeräusche ihres Empfanges natürlich und herzlich gezeigt. Hier haben wir in der Kirche am Morgen nach ihrer Ankunft gesehen, wie sie dem Kronprinzen das Mitsingen durch Vorlesen erleichterte. Der König hatte auch gleich nach seiner Ankunft dem Gottesdienste beigewohnt und nicht unbemerkt gelassen, daß er kaum einen Offizier in der Kirche gesehen, und nun sieht man sie natürlich darin vom General bis zum Junker. Der (katholische) Bischof von *Hildesheim* ist seinerseits über die hier gefundene Aufnahme nicht wenig erfreut. Der König hat ihn gnädig empfangen, zur Tafel gezogen und ihm erklärt, daß seine Meynung über die irländischen Sachen nur rein politisch zu nehmen sey, und daß in seinem Lande kein Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken in der Behandlung gemacht werden solle.

(Allg. Ztg.)

— den 24. Juli. Unter den täglich zu Hannover eintreffenden Deputationen der Städte und Korporationen, welche dem König ihre Huldigung darbrachten, bemerkte man auch den kathol. Bischof von *Hildesheim*, dessen überaus gnädiger Empfang nicht unbeachtet geblieben. Auch wurde derselbe zur königl. Tafel gezogen, eine Ehre, die bisher noch Niemand widerfahren war. Der König soll sich gegen den Bischof geäußert haben, er möge ja nicht die irrige Meynung von ihm haben, daß er den Katholiken nicht zugethan sey, weil er in dem engl. Parlamente so heftig gegen die Katholiken geeifert; allein dieses habe seinen Grund in den weltlichen Zwecken, welche dort beabsichtigt würden; in Deutschland, wo die kathol. Geistlichkeit wahrhaft kirchlichen Sinn habe, werde er die Katholiken in Allem, was nur möglich, schützen und ihnen beistehen.

(Fr. M.)

— Der Abt von *Loccum* ist das Haupt der protestantischen Geistlichkeit im Königreich Hannover und Präsident des Konsistoriums. Obgleich er jetzt nicht mehr die bedeutende Rolle spielt, wie in frühern Zeiten, wo er als Präses der Prälatenbank in den Curien der alten Landstände die Session herkömmlich mit den Worten eröffnete: „Ich bin der Abt von *Loccum*“, so ist diese Würde, mit der zugleich ein ansehnliches Einkommen verknüpft ist, auch dermal noch sehr ehrenvoll; und gewöhnlich ist Einer, der einer vornehmen aristokratischen Familie angehört, damit bekleidet. Dieser

hohe Geistliche hatte sich einer Lohnkutsche bedient, um dem König seine Aufwartung zu machen. Das gab diesem Veranlassung, demselben bemerklich zu machen, daß es einem Abte von Locum besser anstehen würde, in einer eignen Equipage zum Könige zu fahren.

(Rh.-u. Mosel-Ztg.)

Bayern

München, 1. Aug. Wir haben das Glück gehabt, im Juni einen der ehrwürdigsten Bischöfe der katholischen Christenheit, den hochwürdigsten Hr. *Flaget*, Bischof von *Bardstown* in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, einige Tage in unserer Stadt zu verehren. Er befindet sich schon seit längerer Zeit in Europa und hat ganz Frankreich, wo er in der Auvergne geboren ist, mit dem Wohlgeruche seines heiligen Wandels und mit dem Rufe von Wunder erfüllt, die der Allmächtige auf sein Gebet dort gewirkt hat. Er hatte sich von Frankreich nach Rom begeben und dort jene rührende Audienz bei dem hl. Vater gehabt, von welcher die Sion im März d. J. Nr. 36 Bericht erstattet. Von Rom begab er sich über Wien hieher, und von hier kehrte er durch die Schweiz nach Frankreich zurück, wo er die vorzüglichsten Bischöfe besuchen wird, da er vom hl. Vater als Administrator der eingehenden Missionsgelder aufgestellt ist. Er wird dann nach Nordamerika sich einschiffen. Er ist über 70 Jahre alt und schon seit 1792 in Nordamerika. Auf Alle, die ihn hier gesehen, hat er den Eindruck eines Heiligen gemacht. Schade, daß nicht Mehrere vom Klerus und Volke gewußt haben, welch ein ehrwürdiger Mann einige Tage unter ihnen weilte; sie würden sich |Sp. 1015| sonst beeifert haben, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen und den Segen eines Bischofs zu empfangen, dessen Gebet bei Gott so viel vermag.

— Ganz sicherem Vernehmen nach, haben Se. Maj. der König befohlen, daß den ehrwürdigen Vätern Kapuzinern das Hospitium, das sie früher in der königl. Sommerresidenz Nymphenburg, 1 Stunde von hier, besessen, nebst der dortigen Hofkapelle wieder übergeben werde.

Neunburg vor'm Walde. Eine segensreiche Anstalt, die Gott in seiner Erbarmung unserer traurigen Zeit gegeben hat und auf die der Freund der Religion mit süßer Hoffnung hinsieht, sind die armen Schulschwester zu Neunburg vor'm Walde. Sie wirkten zuerst drei Jahre in dieser Stadt still und geduldig unter Hindernissen, die bei allen religiösen Anstalten, besonders armen Anstalten, gewöhnlich sind. Sie unterrichteten und erzogen in ihrer Schule aufmerksame, folgsame und sittsame Mädchen, wie wir sie brauchen, um reine Jungfrauen und fromme Hausmütter zu bekommen. Endlich nach drei Jahren bekamen sie das erste Töchterhaus in Schwarzhofen, einem kleinen Markte, der nur eine Stunde von Neunburg entfernt ist. Beide Häuser machen gleichsam nur eines aus; aber beide Häuser sind zu klein, um so viele arme Schulschwester zu bilden, als man jetzt schon bedürfte; denn in vielen Orten wünscht man, sie zu haben. Ein erleuchteter Regierungspräsident hat unlängst von ihnen verlangt, daß sie in seinem Kreise in zwei Städten das Waisenhaus übernehmen und in beiden Häusern eine Kinderbewahranstalt einrichten, und ihr hochwürdigster Bischof hat es gutgeheißen, daß sie sich diesem doppelten Geschäfte unterziehen. So ist für die armen Schulschwester ein neues weites, fruchtbares Feld geöffnet, auf dem sie sich mit Gottes Gnade viele Verdienste um Kirche und Vaterland sammeln werden, wie wir hoffen.

(Sion)

Speyer, den 3. August. Untenbenanntes Blatt enthält unter der Aufschrift: „*Ueber eine sogenannte neue Liturgie*“ den nachfolgenden bemerkenswerthen, und Stoff zu mancherlei Betrachtungen darbietenden, Artikel: „Schon im J.1821 war eine neue Liturgie für die vereinigte (prot.) Kirche des Rheinkreises von der versammelten Generalsynode, als mit dem Geiste und den Grundsätzen derselben übereinstimmend, angenommen und der allerhöchsten Genehmigung unterworfen worden, nachdem der Referent des betreffenden Ausschusses, Consistorialrath Müller, in der Generalsynode darüber den Bericht erstattet, und die Hauptformulare vorgelesen hatte, — wie die gedruckten

Verhandlungen beweisen, worin es S. 70, 9. Sitzung, noch ausdrücklich heißt: „Sowohl die Grundsätze, als der Plan dieser wichtigen Arbeit wurden einstimmig genehmigt.“ — Da nun diese Liturgie nichts gegen die Gesetze des Staates enthielt, so lag es in den Pflichten des k. Oberkonsistoriums, dieselbe der allerhöchsten Stelle zur Genehmigung vorzulegen, welche aus dem angeführten Grunde keinen Anstand finden konnte, dieselbe zu ertheilen. Statt dessen aber verwies die oberste Kirchenstelle diese Liturgie, weil sie mit ihren dogmatischen Ansichten nicht übereinstimmte, nochmals an die Generalsynode von 1829, mit dem Ansinnen, daß alle Formulare in der öffentlichen Sitzung vorgelesen werden sollten. Dieß geschah, und der Dirigent, zugleich Abgeordneter des Consistoriums, wendete Alles an, um Aenderungen zu erwirken und dogmatische Begriffe hinein zu bringen, welche mit den religiösen Grundsätzen der vereinigten Kirche nicht übereinstimmten; besonders wollte er überall sogenannte verba solemnia, d. h. auf gut deutsch: kirchliche Zaubersprüche — angebracht haben. Allein die Generalsynode blieb, sich selbst getreu, bei der einmal angenommenen Liturgie. Das königl. Oberkonsistorium, als oberste kirchliche Verwaltungsstelle, hatte nun nichts weiter zu thun, als dieselbe, aus dem Willen der Kirche hervorgegangen, ganz nach den Bestimmungen der Constitution, 11. Edikt §. 38, der k. Sanktion zu unterlegen, welche nicht versagt werden konnte, weil die Kirche ganz in ihrer Sphäre geblieben war, und die Liturgie nichts Gesetzwidriges enthielt. Aendern konnte und durfte sie nichts, denn die (prot.) Kirche hatte gesprochen und dem kön. Oberkonsistorium kein Mandat zu jenem gegeben. Dessenungeachtet erlaubte sich dieses, gegen seine gesetzlichen Zuständigkeiten, die allerhöchste Genehmigung dieser, in wahrhaft christlichem Geiste abgefaßten, Liturgie nicht zu bethätigen, ohne Zweifel, weil seine Dogmatik nicht darin hervorschwamm, —

In diesem provisorischen Zustande mußten sich nun die Geistlichen an den §. 11 der Verfassung-Urkunde halten, worin es heißt: „Hinsichtlich der Liturgie ist festgesetzt, daß ein von der Generalsynode gewählter Ausschuß beauftragt werden soll, bis zur Zusammenkunft der nächsten allgemeinen Synode, die Zusammentragung und Abfassung einer eigenen, für den Rheinkreis bestimmten, Kirchen-Agende zu besorgen, um derselben alsdann seine Arbeit zur Beurtheilung und Annahme, und durch daß Consistorium dem königl. Oberkonsistorium zur Prüfung und Bestätigung vorzulegen. Bis dahin bleibt es der Amtsklugheit der Pfarrer überlassen, bei ihren Amtsverrichtungen jede ihnen gefällige, zweckmäßige Kirchen-Agende, welche den von der Generalsynode ausgesprochenen Grundsätzen gemäß ist, zu gebrauchen. Hiezu wird die an den meisten Orten des Rheinkreises bereits eingeführte neue churpfälzische lutherische Kirchenordnung vorzugsweise empfohlen.“

Hiernach stand es also denselben frei, sich jeder öffentlichen oder Privatliturgie zu bedienen, welche den Grundsätzen der V. U. gemäß ist. In der Regel gebrauchten sie die ehemalige churpfälzisch lutherische mit den betreffenden Auslassungen und Aenderungen. Sie handelten hier ganz im Geist der 3 Synoden von 1818, 19, 21 und 25, welche, weit entfernt, einen Buchstabendienst einzuführen, nach den Grundsätzen aller wahrhaft aufgeklärten und an den Geist des Herrn sich haltenden Theologen, die Agenden nur als Hilfsmittel und leitende Muster für den Liturgen ansehen und keineswegs darin ein dogmatisches System, eine engherzige Beschränktheit niedergelegt wissen wollen. Der Geist des Liturgen soll nicht in Fesseln gelegt werden, wie sehr auch eine gewisse Partei in unsern Tagen dahin strebt. Allein das Oberkonsistorium wollte diese freiere Bewegung der Geister nicht dulden und verordnete unter'm 20. März 1834, daß die Geistlichen nur „öffentlich eingeführte“ Agenden gebrauchen sollten. So erklärte es jenen §. der V. U. zu seinen Zwecken, während die Glieder der Generalsynoden, besonders der betreffende Ausschuß und dessen Referent, einen ganz andern Sinn dabei hatten, und nur die Generalsynode über den wahren Sinn ihrer Beschlüsse erkennen kann, keineswegs aber die kirchlichen Verwaltungsstellen das Recht haben, dieselben authentisch auszulegen. Die Gegenvorstellungen der Diözesansynoden wurden mit einem Machtspruch zurückgewiesen, der indessen die Geistlichen nicht binden konnte, weil sie auf ihrem Rechtsboden standen, von einer Stabilität und starren Formen der römischen Kirche aber nichts wissen wollen.

Nun geht uns auf einmal ein Licht auf, wohin man steuern will. Vor Kurzem wurde jedem Geistlichen ein gedrucktes Exemplar einer von Herrn Consistorialrath Dr. *Ruft* gesammelten Liturgie „zur Kenntnißnahme“ zugewendet, nebst einem Consistorialrescript, worin gesagt wird, daß sol-

che der dießjährigen Generalsynode zur Genehmigung vorgelegt werden solle, und die Grundsätze des Herrn Sammlers angedeutet werden. Niemanden kann es zweifelhaft seyn, daß dieser Schritt nach der Verfassungs- und Vereinigungsurkunde durchaus unbefugt ist. Nur von der Generalsynode konnte und kann eine Liturgie ausgehen, nur ein von ihr Beauftragter sie sammeln und verfassen. Da nun dieß 1829 geschehen ist, so war es heil. Pflicht des Consistoriums, ihre Genehmigung zu erwirken, aber *gegen* ihre Pflichten, diese aufzuhalten und der Kirche eine Arbeit *aufnöthigen* zu wollen, welche ihre heiligen Rechte beeinträchtigt, und ihren Grundsätzen ganz fremd, ein alter Lappen auf ein neues Kleid ist. Schon der Form nach ist sie durchaus verwerflich, noch mehr aber dem *Inhalte* nach. Denn einmal ist sie nicht eine Auswahl des Besten, was unser und das Ende des vorigen Jahrhunderts in dem liturgischen Fach erzeugt hat, was edle lichtvolle Geister in Weihstunden geboren haben, sondern eine Zusammenstoppelung aus dem Mittelguten und dem Schlechtesten früherer Zeiten, aus veralteten Agenden, häufig aus dem liturgischen Kehricht, welches jeden Menschen von Geist, Geschmack und wahrer Religiosität anekelt, seinem platten, größtentheils geist- und herzlosen Inhalt und seiner Einkleidung nach abgestorben, mit Einem Worte: eine Sammlung, als solche unter aller Kritik. — Die köstlichen Quellen, aus welchen dieses Fingerwerk geschöpft ist, deren Geburtsjahre wohlweise verschwiegen werden, sind unter andern folgende alte und veraltete Liturgien: die churpfälzische reformirte, die berüchtigte Brandenburger, die rheingräfliche — die schwedische, Nürnberger, Kemptner, Badener, Sulzbacher, sächsische, Baseler, |Sp. 1017| Ulmer — das commun prayer book (sic!) (hört! hört!), alte Gesang- und Gebetbücher, *Seiler* etc. Da spukt wieder die Erbsünde, die Untüchtigkeit der Menschen zu allem Guten, die crasse moralisch verderbliche Versöhnungstheorie, die heillose Blut- und Wundentheologie, der Teufel, die Herabwürdigung der menschlichen Natur; da ist in einem der Abendmahlsformulare ein grober Verstoß gegen die Grundsätze des V. U., nämlich die crasse Abendmahlslehre *Luther's*; in dem einen Tauf-Formular ein versteckter Exorcismus. Das beste ist noch aus der Pfälzer lutherischen, d.h. aus *Zollikofer* — aber wie jämmerlich hin und wieder verballhornt, hingegen alles Fehlerhafte aus derselben beibehalten. Und welche geschmacklose, veraltete, rauhe, holperichte Sprache, fast durch und durch eine Versündigung an dem guten Geschmack!

Wie, und ein solches armselige Machwerk bietet man unserer erleuchteten, hochgebildeten Zeit? Solche Abgeschmacktheiten sollten wir unsern Gemeinden vorsagen und diese sie anhören? So will Hr. R..., unermüdet, die Dogmatik des 16. Jahrhunderts zu reprimieren, sie auch auf diesem Weg in unsere vereinigte Kirche einschwärzen? — Wenn der Geistliche aus der Fülle des Herzens gepredigt hat und nun so etwas vorläse, müßte es ihm nicht eiskalt über den Rücken laufen, oder Schamröthe sein Gesicht überziehen, dergleichen Dinge dem lieben Gott vorzubeten? Heißt man das im *Geiste Jesu* beten? — Gewiß, man könnte unserer vereinigten, in einem so lichtvollen und wahrhaft christlichen Geiste gegründeten Kirche keinen ärgeren Schimpf anthun, sie nicht auffallender vor der protestantischen Welt herabwürdigen, als wenn man eine solche Liturgie in derselben, und damit zugleich den unleidlichsten Buchstabendienst einführt. — Wir vertrauen aber der erleuchteten Generalsynode, welche nun bald sich versammelt, daß sie dieses Machwerk ohne alle Berücksichtigung verwerfen, und bei der 1829 angenommenen Liturgie beharren, somit aber zugleich die Würde und Rechte der vereinigten Kirche, wie ihre eigene, aufrecht halten werde.

Das Unrichtige, Irrige, den ganzen Geist unserer vereinigten Kirche Verkennende in dem begleitenden Consistorial-Rescript vom 21. Juni letzthin zu widerlegen, wäre Zeitverlust. Auf solche Weise kann man Alles in die Vereinigungs-Urkunde hineininterpretiren, was ihrem Geiste ganz fremd ist, und woran die erleuchtete Generalsynode, von welcher sie im Auftrage der Kirche ausging, gar nicht dachte.

Unverkennbar ist wohl, die Absicht, durch Zusendung dieses Entwurfs an die Geistlichen, wenigstens eine stillschweigende Guttheißung desselben zu artikuliren (an einem oder dem andern servilen Lobhudler dürfte es vielleicht auch nicht fehlen) und dadurch der Generalsynode zu imponiren. Aber wir vertrauen derselben, daß sie, von dem Geiste des göttlichen Meisters und von echt protestantischem Sinne durchdrungen, sich nicht blenden lassen, sondern dem Glauben unserer Kirche, wie er in unserm trefflichen Katechismus *nach der Lehre Jesu* niedergelegt worden ist, treu bleiben werde; denn es wird ihr auf den ersten Blick einleuchten, daß der in diesem Agenden-

Entwurf ausgesprochene Glaube durchaus nicht derjenige unserer Kirche, sondern der einer theologischen Partei ist, und daß uns diese Liturgie nicht „zum großen und begeisterten Fortschritte“, wie das Rescript sich ausdrückt, sondern zu riesenhaften *Rückschritten* in das 16. Jahrhundert führen würde; welches der Vater des Lichts verhüte. —

(Evangel. Lichtfreund)

Württemberg.

Stuttgart, den 25. Juli. An sämtliche evangelische Pfarrvikare und nicht angestellte Theologen ist von Seiten des Consistoriums ein Erlaß ergangen, wonach keiner von ihnen, auch wenn er die beiden Dienstprüfungen mit Erfolg erstanden, dadurch einen Rechtsanspruch auf Anstellung erwirbt, indem bei dem Mißverhältnisse zwischen der großen Anzahl von Theologen und der Zahl der in Erledigung kommenden Kirchenstellen nur auf die nach Charakter, Wissen und Brauchbarkeit Ausgezeichneten und auf die in den niederen Zeugnißklassen Stehenden nur, im Falle sie sich durch Frömmigkeit dessen würdig machen, Rücksicht genommen werden könne. Auch haben die Vikare, so oft es die Dekane verlangen, in der Dekanatskirche zu predigen; eine Maßregel, welche eine beständige Controle über die Lehrmeynung und das Predigertalent der Pfarramts-Kandidaten zu bezwecken scheint |Sp. 1018| aber in der Ausführung auf Inconvenienzen stoßen könnte, indem den Vikaren bei ihren äußerst niedrigen Gehalten (Manche dienen sogar bloß „um's Warme“ häufige Reisen in die Dekanatsstädte und Aufenthalt in denselben auf eigene Kosten zur unerschwinglichen Last werden könnten. — Die Kandidaten für höhere Administrativstellen (Regiminallisten), welche bisher bloß eine strenge Dienstprüfung bei dem königl. Ministerium des Innern zu erstehen hatten, haben nach neueren Verfügungen außer dieser nun auch, wie die Juristen, eine erste Dienstprüfung in Tübingen zu erstehen. Uebrigens ist für dieses Fach das Universitätsstudium kein unumgängliches Erfordernis In der Zwischenzeit bis zur zweiten Prüfung werden ihnen alsdann, zum Behuf der Einführung in die praktische Laufbahn, Administrativstellen als Referendarien (ohne Gehalt) zugetheilt.

(Hannov. Z.)

— Die Kollekte für die Verschönerung der Stiftskirche, welche von einer Anzahl uneigennützig thätiger Männer in der hiesigen Stadt eingeleitet und betrieben worden ist, hat das erfreuliche Resultat gehabt, daß einschließlich der huldreichen Beiträge JJ. MM. des Königs und der Königin von 1000 fl. und 300 fl., die bedeutende Summe von 3732 fl. 39 kr. gesammelt wurde. Diese Mittel werden nun von den städtischen Kassen in der Art ergänzt, daß die von einigen sachkundigen Freunden und Beförderern jener Verschönerung, den Herren Ober - Finanzrath *von Nördlinger*, Ober-Baurath *von Groß*, Stifts-Organist *Kocher*, Präceptor *Kübler*, Instrumentenmacher *Schiedmaier*, ständischen Kanzlisten *Cronberger*, schon in einer gedruckten Denkschrift vom Februar 1834 angegebenen Verbesserungen, nämlich die Entfernung der Orgel aus dem mit historischen Denkmälern gezierten Chor und ihre gründliche Wiederherstellung auf der — diesem entgegengesetzten Seite — der Kirche ausgeführt werden können. Auf jenes günstige Ergebnis der Kollekte hin ist bereits mit dem geschickten Orgelbaumeister *Walker* in Ludwigsburg ein Vertrag für die Herstellung der Orgel abgeschlossen worden, nach dessen Erfüllung dieselbe eine Vollkommenheit erhalten soll, die sie ohne Anstand den ausgezeichnetsten Werken dieser Art an die Seite setzen wird. Die Kosten, welche zunächst die bereits begonnene Orgelveränderung veranlaßt, können durch die Kollekte zum großem Theil gedeckt werden, und es gebührt jenen edelmüthigen Unterstützungen und Bemühungen, welche sich sowohl durch reichliche Gaben, als durch thätige Verwendung, so wie durch technische Einsicht und Berathung kund gegeben, das Anerkenntniß, daß sie es waren, welche das Verschönerungswerk hervorgerufen, begründet und befördert haben. Indem der Stiftungsrath dieses ehrende Anerkenntniß öffentlich ausspricht, fühlt er sich auch verpflichtet, allen Beförderern der Sache hiemit seine lebhafteste Dankbarkeit zu bezeugen. Den 19. Juni 1837. Stiftungsrath. *Gerock. Gutbrod.*

(Schwäb. Merk.)

— den 11. Juli. Durch Entschließung Sr. kön. Maj. vom 28. v. M. ist der seither provisorisch bei der isr. Oberkirchenbehörde angestellte Rabbiner von Stuttgart Dr. *Maier*, definitiv zum geistlichen Mitglieds dieser Behörde ernannt und demselben zugleich der Titel eines Raths der isr. Kirche, unter der Bestimmung seines Ranges in der siebten Rangstufe, gnädigst verliehen worden.

(Leipz. Ztg.)

— Das Regierungsblatt vom 2. Aug. enthält von Seiten des kathol. Kirchenraths die Bekanntmachung folgender neuen *Preis-Aufgabe für kathol. Schullehrer und Schulgehilfen*: „Hat in den Volksschulen früherer Zeit wirklich mehr religiöser Sinn, als dermal geherrscht, und — wie auch die Antwort ausfallen mag — was muß geschehen, um den religiösen Sinn unter den Lehrern und Schülern der Volksschule so zu beleben, daß er zur festen Grundlage der Sittlichkeit wird?“ Die verfaßten Abhandlungen sollen bis zum 31. Dez. 1838 bei dem kathol. Kirchenrathe Ankommen, spätere Eingaben würden nicht mehr berücksichtigt werden. Sodann eine Bekanntmachung und Verfügung der isr. Oberkirchenbehörde in Betreff eines *Lehrbuches zum Gebrauche der Synagoge und isr. Schulen*.

Tübingen, den 1. August. Am 20. Juli starb dahier der Professor der Theologie, Dekan und Stadtpfarrer Münch, 62 Jahre alt.

(Schwäb. M.)

|Sp. 1019| **Literatur.**

Protestantische Abtheilung.

*Streitschriften zur Vertheidigung meiner Schrift über das Leben Jesu, und zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie. Von Dr. *David Friederich Strauß*. Erstes Heft: Herr Dr. *Steudel* oder die Selbsttäuschungen des verständigen Supranaturalismus unserer Tage. 192 S. — Zweites Heft: Die Herren *Eschenmayer* und *Menzel*. 247 S. 8. Tübingen, bei *Osiander*. 1837.

Beurtheilt von Candidat *August Boden* aus Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Wir gehen zu dem ersten Heft der Streitschriften über. Es zerfällt in zwei Theile. Wir bleiben zunächst bei dem ersten, „defensiven“ Theil („Beantwortung der *Steudel'schen* Gegenschrift“) stehen, S. 1-94. Der Verfasser ist hier seinem Gegner mit verständiger Besonnenheit Schritt für Schritt gefolgt, und die Satyre womit er ihm hier und da seine Entgegnungen fühlbarer machen zu müssen glaubt⁴, ist wenigstens nie eine *Tholuck'sche* |Sp. 1020| Sünde gegen den h. Geist des guten Ge-

⁴ Herr *Steudel* beschwert sich hierüber in seinem so eben erschienenen Kurzen Bescheid auf *Strauß's* Streitschriften, Heft 1, woraus Recensent dieß noch nachfügen kann: „Es versteht sich“, sagt Herr *Steudel* a. a. O., S. 66: „daß ich zu einer Erwiderung auf irgend etwas, das Herr *Strauß* in dem einmal angestimmten Tone gegen mich schreiben möchte, mich nimmermehr hergeben werde.“ S. 3: „Ich sehe allem Gewinn, welchen er dadurch“ („durch den Sinn und Geist, welcher aus Herrn *Strauß* mir gegenüber herauspricht“) „sich zuzuwenden hofft, sehr ruhig zu, und beneide ihn nicht um die Geltung in einem Kreise, in welchem so etwas Effect machen soll.“ Dieß ist wohl gut, wir fragen aber, ob nicht auch die Supranaturalisten unserer Tage, und selbst die bessern unter ihnen, einen gewissen Kreis haben, auf den sie, in Ermangelung von etwas Besserm, rechnen können, und ob nicht selbst die Veranlassung des ersten Hefts der *Strauß'schen* Streitschriften, die erste Schrift des Herrn *Steudel* in dieser Sache, auf diesen Kreis Effect machen sollte? Herr *Steudel* zwingt sich aber auch, dieß zum Theil einzusehen. „Gesetzt“, sagt er S. 47, „es,“ (das erste Büchlein von *Steudel*) „hätte zur Erreichung seines Zwecks“ (die Gläubigen zu beruhigen) „in dem Kreise, auf welchen es berechnet war, einen diesem Kreise zusagenden Ton angestimmt, so dürfte wohl Hr. *Strauß* durch den Ton, durch welchen er in seinem Kreise Glück zu machen sich verspricht, alles so vollkommen vergolten

schmacks, oder, um gegen Jemanden, der sich seine Sünden gegen den heiligen Geist nicht vergeben läßt, recht grausam zu seyn, gegen den guten Geschmack des heiligen Geists. Strauß enthält sich ferner alles Hegelns, wodurch er im Leben Jesu seinen Gegnern Blößen gegeben hatte; er hat endlich Gelegenheit, Manches in dem Leben zu berichtigen u. s. w. Wir weisen auf Einiges hin, ohne uns jedoch irgendwie auf das Persönliche des Streits zwischen den Herren *Strauß* und *Steudel* einzulassen; denn wir meynen überhaupt: Männer, wie sie, sollten sich nicht gegen einander ausreizen, und sich wenigstens in ihrer Gesinnung zusammenfinden, wenn sie auch in ihren Ansichten auseinandergehen. Aber vielleicht rührt die Reizbarkeit beider gegen einander von den Mängeln ihrer beiderseitigen Ansichten und von den Mißverständnissen her, zu denen ihre Blößen sie gegen einander verleiten. Um so mehr Grund für beide, strenger gegen sich selbst und billiger gegen den Andern zu seyn.

Wir gehen also zu Einzellnem über. S. 16 kommt der Hr. Verfasser auf die Selbsttäuschung des Supranaturalismus zu sprechen: daß der Rationalismus ein Unrecht der sündigen Menschheit am Supranaturalismus sey, und nicht vielmehr ein Recht der Menschheit gegen den sündigen Supranaturalismus, als dieser ein Unrecht an der Menschheit geworden war.

Nach des Rec. Meinung müssen diejenigen, die weder zum seitherigen Rationalismus, noch zum Supranaturalismus gehören, beide gar nicht mehr als Gegensätze zugestehen. Ein qualitativer Unterschied fand wesentlich nie zwischen ihnen Statt, sondern nur ein quantitativer, und dieser ist nur scheinbar mehr, seit der Rationalismus dem Leben so viel nachgegeben und von den Anmaßungen des Supranaturalismus herausgegeben hat, als das Leben ihn dazu befähigt hatte; d. h. mit andern Worten, der Rationalismus hat seine Aufgabe gelöst, und seit der Supranaturalismus ihn nicht mehr zu fürchten hat, kann ihn das Leben ohne Weiteres zum Supranaturalismus rechnen, so daß der Supranaturalismus entweder der wahre Tod oder das wahre Leben ist; wir denken aber, er ist beides, Tod für den, der aus Leben Tod, Leben für den, der aus Tod Leben macht.

So war der Rationalismus etwas, welches von außen in die Theologie kam, und, weil es sich mit dieser nicht verschmolz, auch nur mittelbar auf sie einwirken konnte; d. h., die rationalistischen Theologen hörten deßhalb nicht auf, Theologen zu seyn, weil sie das ihnen von außen gekommene Princip nicht konsequent durchführten und, theils wegen ihrer christlichen Gesinnung, theils aus Achtung vor ihrem geistlichen Amte, nicht konsequent durchführen konnten; und ihr Verfahren wurde auf der andern Seite nie wahrhaft rationell, weil sie dasjenige nicht in der Theologie selbst entdecken konnten, was ihnen von außen gegeben werden mußte.

und ausgeglichen zu haben, sich versichert halten, daß Jeder zugeben müßte, nach Erscheinung seines ersten Hefts der Streitschriften“ (des ersten Hefts seiner Streitschr.) „habe er zu weiterer Beschwerde sich nichts übrig gelassen.“ Der Periodenbau kommt so schwer heraus, wie das Geständniß. Herr *Steudel* hat aber angefangen; er gehörte zu denen, die bei Erscheinung des Lebens Jesu von *Strauß* sogleich Lärm läuteten, und mit vorläufigen oder voreiligen Beherzigungen kamen, statt sich Zeit zu lassen, gründlich und nützlich auf den Gegenstand einzugehen. So verlor *Strauß* seine Repetentenstelle am Tübinger Seminar, dessen Superattendent Herr *Steudel* ist. Herr *Steudel* sagt aber, Kurzer Bescheid, S. 66: „Ich bin mir bewußt, diesen Ton durch meine ganze Handlungsweise auf keine Art hervorgerufen zu haben, wie ich denn meine Bereitwilligkeit erkläre, Jedem, welchem der Beruf, sich hierüber zu unterrichten, zustände, die tatsächlichen, zu öffentlicher Mittheilung sich nicht eignenden, Beweise hierfür vorzulegen.“ Will Hr. *Steudel* uns dieser Mittheilung würdigen, oder errathen wir recht: Hr. *Steudel* hat sich *Strauß's* Entfernung von seiner Repetentenstelle widersetzt, oder sich um eine Professur an der Tübinger Universität für ihn verwandt? Wenigstens sollten die Herren Supranaturalisten alles aufwenden, daß *Strauß* wieder angestellt würde. Man hält seine Entfernung von der Repetentenstelle für ihr Werk, was ihnen in der öffentlichen Meinung viel Schaden thut. *Tholuck* z. B. billigt *Strauß's* Absetzung, denn er hält sich an's Fac-tische. Wenn Preußen das Leben Jesu verboten hätte, und Hengstenberg etwas bedeutete statt *Neander's*, so würde *Tholuck* auch das Verbot gut geheißen haben. Versteht sich. Was würde *Tholuck* aber sagen, wenn Preußen, nachdem der rationalistische Unfug in Halle aufgehört hat, auch endlich dem pietistischen Unfug im Preußischen ein Ende machen wollte, und *Strauß* gegen die Pietisten anstellte, wie *Tholuck* gegen die Rationalisten angestellt wurde? Preußen ist wenigstens protestantisch genug, sich so wenig vor einem von den Pietisten angefeindeten Rationalisten, zu fürchten als es sich vor einem von den Rationalisten angefeindeten Pietisten, gefürchtet hat, und würde sich in beiden Fällen zu seiner Wahl nur Glück wünschen können; denn wir sind nicht blind gegen *Tholuck's* Verdienste.

S. 14: „Wenn *Steudel* die Voraussetzung als eine irrige bestreite, daß die supranaturalistische Denkart erst zu einer gewissen Zeit in der Kirche aufgekommen sey, da sie vielmehr, wenigstens im Verhältniß zu der entgegenstehenden Ansicht, mit dem Urglauben der Christenheit selbst zusammenfalle, so wisse *Strauß* nicht, was er dagegen einzuwenden hätte“ etc. Seite 15: „Die wesentliche Identität des Supranaturalismus mit der altkirchlichen, orthodoxen Denkweise sey so sehr auch seine Denkweise“ etc. Denn ist, nach unserer Meinung, nur ein kleiner Irrthum. Die Identität des Supranaturalismus mit der altkirchlichen Denkweise ist zwar vorhanden, nur nicht als eine wesentliche, sondern als eine unwesentliche; denn als die christliche Denkweise zuerst im Urchristenthum sich verbreitete, dann in der spätern Kirche ausgebreitet war, da erlöste sie, da schuf sie, während die altkirchliche Denkweise jetzt sich selbst in Fesseln geschlagen hat, seit ihr das Leben über den Kopf gewachsen ist. Sie ist also entweder als ein Abfall nicht bloß vom Leben, sondern auch von sich selbst anzusehen, da das Leben, in soweit es aus ihr hervorgegangen und wesentlich identisch mit ihr |Sp. 1021| seyn muß, nicht als ein Abfall von ihr betrachtet werden kann; oder sie ist nicht wesentlich identisch mit der altchristlichen Denkweise. Die alte Orthodoxie, der Quelle des höchsten Freisinns in Christus, Petrus, Paulus, näher, hatte nicht bloß Glauben an das, woraus sie hervorgegangen war, sondern auch an das, was sie schuf; heutiges Tages ist sie da, wo man sie im Munde führt und zum Maulchristenthum macht, zusammengeschrumpft, und ihre Einseitigkeit wird sehr gut mit dem Namen des Supranaturalismus bezeichnet. — Richtiger drückt sich *Strauß* schon S. 22 aus: „Den Punkt, auf welchem die ganze Berechtigung des Rationalismus beruhe, erkenne *Steudel*, der Supranaturalist, nicht an: das Bedürfniß der Vernunft nämlich, in dem religiösen Inhalt sich selbst wieder zu finden, denselben nicht bloß äußerlich, glaubend, hinzunehmen, sondern innerlich, begreifend, zu dem ihrigen zu machen, sich zu demselben nicht bloß abhängig, sondern in ihm frei zu verhalten. „Dieß“ — sagt *Strauß* — „war ein Anspruch der fortgeschrittenen Bildung, welchen das orthodoxe System nicht befriedigte; deßwegen kam der Rationalismus auf, und es bleibt sonach dabei, daß dieser sich ausbildete, weil der alte Supranaturalismus nicht mehr genügte; wie der Protestantismus aufkam, weil der Katholicismus, aber eben so dieser, weil das Urchristenthum den Bedürfnissen einer fortgeschrittenen Zeit nicht mehr genügen konnte.“ Nur darf nicht übersehen werden, daß in dem Allen zugleich eine Entwicklung des Christenthums selbst, eine fortlaufende und wachsende Mittheilung des Christenthums an's Leben liegt. Man wird dieß nicht so verstehen, als hinge alle Entwicklung des Lebens vom Christenthum ab — das ist und war eine verkehrte Vorstellung — vielmehr ist das Christenthum nur einer jener großen Zwecke der Menschheit, die zugleich die Mittel ihrer Entwicklung sind, und wie also das Christenthum der Menschheit sich entwickeln hilft, so ist es selbst auch in die Entwicklung des ganzen Lebens mit einbegriffen, und entwickelt sich auch mit Hilfe des Lebens aus sich selbst.

Uebrigens ist es die Frage, ob die Behauptung, auch *Strauß's*, „daß sowohl der Supranaturalismus als der Rationalismus“ (es hieße richtiger: sowohl der Rationalismus, als der Supranaturalismus) „veraltet seyen“, sich durch ihn selbst in seinem Leben Jesu, was den Rationalismus betrifft, bestätige. Wenigstens, dürften oder wollten wir sein Leben Jesu hier mit vornehmen, so getrauten wir uns wörtlich den Beweis daraus zu entnehmen, daß er dort mitunter ein so guter Rationalist wie irgend Jemand sey.

Ob also *Strauß*, wie auch Andere, ein Recht hatte und wohl daran thut, den Rationalismus für veraltet auszugeben und ihn für alles Fortschreitens unfähig zu halten, ob es nicht vielmehr klüger gewesen wäre, ihn für einen Fortschritt zu gewinnen, will Recensent hiermit nur angedeutet haben. Die „kritisch-speculative Ansicht“ in der Theologie, zu der sich *Strauß* bekennt (S. 17) verhält sich doch zur kritischen des Rationalismus ähnlich, wie die *Hegel'sche* Philosophie zur Kantischen, und kann also ebensowohl als ein Fortschritt von ihr aus, wie als ein Gegensatz zu ihr, geltend gemacht werden. — Durch diese Bemerkung wird freilich *Strauß* mehr befestigt, als widerlegt; Rec. glaubt aber doch, etwas damit gesagt zu haben.

Der Raum wird nicht gestatten, und die Ausführlichkeit, womit *Strauß* die Ansichten seiner „kritisch-speculativen Ansicht“ bereits in seinem Leben Jesu dargelegt hat, macht es überflüssig, auf alles einzugehen, was er in seinen Streitschriften zu seinem Leben Jesu hinzufügt.

Seite 61 und f. steht eine sehr lesenswerthe Untersuchung über die Widersprüche, welche sich in den verschiedenen Berichten von der Bekehrung des Apostels Paulus in der Apostelgeschichte zeigen, obgleich diese Berichte von einem einzigen Berichtersteller herrühren. Paulus in Heidelberg und *Steudel* hatten gewiß sehr unglücklich gerade dieses Beispiel gewählt, um die mythische Auffassungsweise zu schwächen. Wie? wolle man selbst bei *Strauß* nachlesen. (Vergleiche auch 2tes Heft, S. 51 u. f.) Er wendet die Sache ganz geschickt und ganz mit Recht um, und kommt zu dem Resultat: „Auf keine Weise sey die dreifache Relation der Bekehrung Pauli in der Apostelgeschichte als Beweis davon gegen ihn zu gebrauchen, |Sp. 1022| daß aus Widersprüchen verschiedener Berichte nicht auf einen unhistorischen Character derselben geschlossen werden dürfe, da dieser eben in jenen Erzählungen am Tage liege, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach die Sage zur Quelle habe.“ Nach der vorangegangenen Untersuchung „könne Lucas sich um so leichter in der Bekehrungsgeschichte Pauli an umlaufende Sagen gehalten haben, je mehr nach dem Urtheil bewährter Forscher“, „sein Mangel an historischer Kritik“ „namentlich auch in der Apostelgeschichte“, „in die Augen springe“, *de Wette, Credner*. Der Herr Verfasser hätte nun hinzusetzen können: Wie Lucas sich selbst, so hätten die verschiedenen Evangelisten in dieser Beziehung sich unter einander nicht gekannt und nicht beachtet, und hätten sammt und sonders ihren Mangel an historischer Kritik nicht gefühlt, oder wenn sie ihn gefühlt hätten, so hätten sie gedacht, man werde das ohne ihr Bemerken sehen. Also werde die mythische Auffassung kein anderes Unheil und kein anderes Heil anrichten, als daß sie die Vorstellung, daß sie ein Unheil sey, aufheben werde.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Notizen.

Ein Herr *Tattam* zu Oxford hat die zwölf kleinen Propheten in koptischer Sprache mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben, und beabsichtigt, dasselbe hinsichtlich der Propheten Daniel und Ezechiel nach einem koptischen Manuskripte in der Pariser Bibliothek zu thun. Da die koptische Uebersetzung im zweiten Jahrhunderte nach Christus gemacht worden seyn soll, so ist jeder einzelne Theil davon für den biblischen Alterthumsforscher von Wichtigkeit.

Drei von den Briefen Matthias *Claudius' an Andres* sind in's Französische übersetzt und dem französischen „hinkenden Baseler Boten“ einverleibt. Aus diesem aber sind sie wieder für die gebildete französische Lesewelt in den *Semeur* aufgenommen. — Ein gutes Zeichen für die Franzosen, daß ihr Geschmack auf so etwas verfällt. Aber ganz so herzlich klingen die lieben Briefe nicht, als in unsrer und ihrer Muttersprache.

Der Catalog der religiösen Orden, verfaßt vom Pater *Bonanni*, einem Jesuiten, gedruckt zu Rom 1741, ist, vermöge der Nachforschungen, die er hat anstellen müssen, durch die große Anzahl von Instituten, welche er umfaßt, und durch die Treue des Costüms, ein merkwürdiges Werk. Es enthält 490 Kupfer und eben so viel historische Notizen, die vier Quartbände aus-machen. Allein die Ritterorden mit ihren Wappen und Ordensketten, steigen auf die Zahl 166; die Canonici und regulirten Geistlichen, die Brüder, die Mönche und Eremiten auf 141; die Nonnen bis auf 108 und die Collegien, die Seminarien und die Mildthätigkeits- und Erziehungs-Anstalten auf 75. Für neun römische Thaler hat der Buchhändler *Agazzi* zu Rom noch einige Exemplare feil.

Man hat zu Rom das Leben Papst *Alexander's VII.* in der Handschrift entdeckt, welche man dem Kardinal *Sforza* zuschreibt. Dieselbe lag im Staube einer Bibliothek vergraben, und ihre Auffindung verdankt man dem gelehrten Abbate *Titto Cicconi*. Man findet darin genaue Details über die Seuche, welche sich 1476 von Neapel nach Rom wendete, so wie über die weisen Vorkehrungs-Maßregeln, welche der heil. Vater dagegen traf. Es starben an dieser Krankheit, die nichts anderes als die Cholera war, zu Neapel täglich zweitausend Menschen. Zu Rom wurden mehr als achttausend Menschen ein Opfer derselben. Man läugnete damals beharrlich die Ansteckungsfähigkeit der Seuche, aber der Papst wendete alle Mittel an, zahlreiche Versammlungen und Zusammenkünfte, so wie alle Communication mit den Kranken zu verhindern.

Im Verlag von *Franz Varrentrapp* in *Frankfurt am Main* erscheint ehestens ein mit mehreren erz- und bischöflichen Approbationen versehenes, und sehr schön ausgestattetes neues katholisches Gebetbuch von dem bekannten P. *Henricus Gofler*.

Buchhandlung: F. Varrentrapp – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. – Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.